



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 182.

Mittwoch, den 5. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause Moonstraße Nr. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badezimmer, 2 Kammern und 2 Kellern zu vermieten.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis spätestens 20. August d. J. abgegeben sind, erteilt.
Wiesbaden, 23. Juli 1908. 12961
Der Magistrat.

Der Fluchtlinienplan

für eine Straße längs der Ostgrenze des Bahngeländes von Ring bis zum Schlachthaus hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.
Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.
Die Frist beginnt am 30. Juli und endet mit Ablauf des 27. August d. J.
Wiesbaden, 27. Juli 1908. 13006
Der Magistrat.

Der Fluchtlinienplan

für die Abänderung einiger im Jahre 1903 festgelegter Straßen auf der Geisberghöhe hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.
Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Die Frist beginnt am 4. August und endet mit Ablauf des 1. September 1908.
Wiesbaden, 31. Juli 1908. 13251
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu den nachbezeichneten Anleihen der Stadt Wiesbaden sind neue Zinscheine auszugeben u. zwar:
Zu der Anleihe vom 1. Juli 1879 Buchstabe A. 3. Z. 2: die Zinscheine 5 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 15. August 1883 Buchstabe B. C. R. S.: die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1880 Buchstabe L. M. R. O.: die Zinscheine 5 zum 1. August 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1898 Buchstabe G. die Zinscheine 2 zum 1. Oktober 1908.
Die Ausgabe erfolgt vom 15. des den vorgeschriebenen Terminen vorausgehenden Monats ab bei der Stadtkasse, wozu gegen Rückgabe der betreffenden Zinscheineinweisungen. Auch kann die Ausgabe durch die den Inhaber der Zinscheine kostenfreie Vermittelung der auf den Zinscheineinweisungen verzeichneten Vorgesetzten stattfinden, wobei bemerkt wird, daß an die Stelle der Genossenschaftsbank von Sorgen, Parviss u. Co., die Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und Berlin getreten ist.
Wiesbaden 9. Juni 1908. 12124
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Amt jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19.
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Blücherapotheke, Dohmeierstr. 81.
4. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53.
5. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 33.
6. in der Drogerie Vlie, Moritzstraße 12.
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 81.
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstr. 55.
9. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13.
11. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22.
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31.
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Mittels dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.
Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des täglichen Mittels bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 85 Pfennig frei ins Haus geliefert.
Wiesbaden, Juni 1908. 13007
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betreffend die Ausschließung einzelner Straßen vom Befahren mit Fahrrädern.

Unter Aufhebung der diesseitigen Bekanntmachung vom 12. Oktober 1906, betreffend die Ausschließung einzelner Straßen vom Befahren mit Fahrrädern, wird auf Grund des § 13 Absatz 1 und 2 der Provinzial-Polizeiverordnung vom 2. Juni 1908 betreffend den Radfahrverkehr nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

Das Radfahren ist verboten:

1. für die Zeit von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends: In der Langgasse vom Michelberg bis zur Webergasse und auf dem Wege über den Langgasse bis zur Conlinstraße;

2. für die ganze Tages- und Nachtzeit:

Auf allen nur für Fußgänger bestimmten Wegen (Trottoirs, Parkstraßen, Promenadenwegen, Anlagen). Auf diesen Wegen dürfen Fahrräder auch nicht von Fußgängern an der Hand geführt werden.

Uebertretungen werden nach § 15 der Provinzial-Polizeiverordnung, betreffend den Radfahrverkehr, vom 2. Juni 1908 bestraft.

Wiesbaden, 1. August 1908.

Der Polizeipräsident: D. Schend.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, 3. August 1908. 13306
Der Magistrat.

Gewerbegerichtswahl.

Zum Gewerbegericht sind für die Jahre 1909 bis 1911 dreißig Wähler zu wählen, die müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden. Die Wahl ist unmittelbar und geheim. Das Wahlverfahren regelt sich nach den Grundgesetzen der Verhältnisse und nach den Bestimmungen des § 16 des Gewerbegerichtsgesetzes. Ich fordere ich zur Einreichung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer getrennter Vorschlagslisten auf, wozu ich folgendes bemerke:

Jede Vorschlagsliste hat die sämtlichen von den Arbeitgebern bzw. Arbeitern zu wählenden Wähler unter Angabe von Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu enthalten.

Vorschlagslisten bedürfen der eigenhändigen Unterschrift jeitens zehn Wahlberechtigter, welche nach Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu bezeichnen sind.

Personen, welche mehr als eine Liste unterzeichnen, werden nur auf der zuerst eingereichten Liste berücksichtigt.

Die Listen werden vom Magistrat auf ihre Gültigkeit geprüft, evtl., wenn sie den vorbezeichneten Vorschriften nicht entsprechen, zur Nichtstellung dem Einreicher spätestens bis 20. August zurückgegeben. Die Listen sind bei Meldung der Ungültigkeit längstens bis 20. September 1. J. nach Zurückstellung berichtet und ergänzt wieder zur Vorlage zu bringen. Ich erlaube, von vornherein auf die Einreichung vorschlagsfähiger Listen Bedacht zu nehmen, damit die Rückgabe der Listen vermieden wird.

Die ordnungsmäßigen Listen werden nach der Reihenfolge ihres Einlaufes durch Einrücken in den amtlichen Anzeiger bekannt gegeben.

Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß nach § 11 des Gewerbegerichtsgesetzes zum Mitglied eines Gewerbegerichts nur berufen werden soll, wer das 30. Lebensjahr vollendet und in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Kommunalunterstützung erstattet hat. Als Wähler soll nur berufen werden, wer in dem Bezirk des Gerichts seit mindestens 2 Jahren wohnt oder beschäftigt ist.

Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Gewerbegerichts nicht berufen werden: Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Es können nicht berufen werden solche Personen:

1. welche die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzen,
2. welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben,
3. gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann,
4. welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verurteilung über ihr Vermögen beschränkt sind.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht gemäß des § 815 Nr. 4 und der §§ 91 bis 91 b der Gewerbeordnung errichtet ist, sowie deren Arbeiter sind weder wählbar noch wählbar.

Der Wahltermin wird durch eine spätere Bekanntmachung veröffentlicht werden.

Wiesbaden, 7. Juli 1908. 12757

Der Vorsitzende des Wahlamtes: Borgmann.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau Lina Frauand geb. Herrchen, geboren am 20. April 1874 zu Wiesbaden, zuletzt Mainzerlandstraße Nr. 6 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.
Wiesbaden, 3. August 1908. 13340
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1803 zu Niederbarmar.
2. des Tagelöhners Johann Widert, geb. am 17. 3. 1866 zu Schilt.
3. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
4. des Schneidergesellen Peter Dühr geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
5. des Tagelöhners Wilhelm Reitz, geboren am 17. Sept. 1864 zu Borsdorf.
6. des Puffelers Albert Berger, geb. am 23. 2. 1872 zu Feuerbach.
7. des Mühlbauers Wilhelm Rapp, geb. am 9. 1. 1868 zu Oertröfchen.
8. des Tagelöhners G. Freund, geb. am 26. 4. 1879 zu Höhr.
9. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden.
10. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Giesebahn.
11. der Ehefrau Theob. Gellmeister, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen.
12. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
13. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Remel.
14. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigs-hausen.
15. des Tapezierergesellen Wilh. Manbach, geb. am 27. 5. 1874 zu Wiesbaden.
16. des Tagelöhners Kasparus Pauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wülfel.
17. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
18. des Kammbauers Wilh. ein Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wülfel.
19. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wiesbaden.
20. des Installateurs Heinrich Sammler, geb. am 17. 3. 1872 zu Kraggen.
21. des Kaufm. Hermann Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weiler.
22. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 21. 8. 1872 zu Naurad.
23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
24. des Kaufm. Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oertröfchen.
25. — 26. der led. Margaretha Schorr, geb. 23. 2. 874 zu Heidelberg.
27. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Hanger.
28. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Wülfel.
29. des Tagelöhners Chr. Bogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weiler.
30. des Tagelöhners Friedrich Wisse, geb. am 9. 8. 1882 zu Kramfingen.
31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinzer, Emilie geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden.
32. der Tagelöhner Peter Zigner, geb. am 8. 2. 1870 zu Schiersfeld.
33. des Dachdeckers Anton Zill, geb. am 9. 8. 1876 zu Haffelbach.
34. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.
35. des Flaschenhändler Ludwig Kranz, geb. am 25. 9. 1876 zu Frankfurt a. M.

Wiesbaden, den 1. August 1908. 13307
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Volkshausanstalten.

Vom 1. August an werden die Anstalten an Sonn- und Feiertagen bereits um 10 Uhr geöffnet (entw. wie früher 11 Uhr).

Die Abendeiten sind dann: Mai bis September vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr, Oktober bis April vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilung ist von 1½ bis 2½ Uhr geschlossen, außer an Sonnabenden und Tagen vor Feiertagen, an denen auch stets bis 1 Uhr geöffnet ist.

Die Frauenabteilung ist stets von 1 bis 4 Uhr geschlossen.
An Sonn- und Feiertagen wird 1 Stunde früher geöffnet und um 10 Uhr vormittags geschlossen.

12973
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das hiesige städt. Elektrizitätswerk von der Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften bereits seit Jahren als Revisionssstelle für die nach den Satzungen der Feuerversicherungs-Gesellschaften vorgeschriebene Prüfung elektrischer Anlagen anerkannt ist und daß das Werk insbesondere für die Revision von Anlagen, welche an ihren Kabeln angeschlossen sind bis auf weiteres lediglich eine Gebühr von 1.30 — in Anschlag bringt.
Wiesbaden, 24. Juli 1908. 13001
Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Städt. Gaswerk. — Koksverkauf.

Die bisherigen Abnehmer von Koks aus der hiesigen Gasanstalt sowie Interessenten, insbesondere auch die Besitzer von Zentralheizungen werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß schon jetzt Abschlüsse auf die in der nächsten Heizperiode erforderlichen Koks mengen bei der Koksverkaufsstelle, Friedrichstraße 9, vormittags herbeigeführt werden können.

Die neuen Preiskonten und Lieferungsbedingungen, welche den Abnehmern wiederum mehrfache Vorteile bieten, können ebenfalls eingesehen oder in Empfang genommen werden.

Der Direktor der Wasser- und Lichtwerke: Halbertsma.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907

Städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Das Abzweigamt (Hauptverwaltung) und die Abzweigstellen Neugasse 6 a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbader angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadttamt (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

11896
Städt. Abzweigamt.

Verdingung.

Die Erd- und Maurerarbeiten für die Einfriedigungsmauer vor dem Kesselhause und der Desinfektionsanstalt an der Mutterstraße am städt. Krankenhausegelände hierseits sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtete Angebote sind spätestens bis Mittwoch, 12. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 3. August 1908.

13303
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung der Be- und Entwässerungs- sowie der Gasbeleuchtungsanlage für den Pavillon 2 der städtischen Krankenhausweiterungsbauten hierseits soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 1 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtete Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13200
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Dachdeckerarbeiten (Roh 1 bis 6) für die Neubauten des Straßenbahnhofs an der Weidenbornstraße hierseits sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 1 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtete Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13066
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung von Isolierarbeiten an den Dampf- und Warmwasserrohren im städtischen Krankenhaus zu Wiesbaden sollen auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Städtischen Maschinenbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer 26, eingesehen und die Angebotsunterlagen gegen Vorzahlung von 0.50 A bezogen werden.

Verdichtete Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden 28. Juli 1908.

13089
Städtisches Maschinenbauamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 182.

Mittwoch, den 3. August 1908.

23. Jahrgang.

Das Weib, das du mir gabst!

Roman von Lady Troubridge.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Und sie wartete und wartete. Aber als die Tage sich folgten, der eine so eintönig wie der andere, glaubte sie dazu verdammt zu sein, bis an ihr Lebensende an diesem kleinen, merkwürdigen Hof bleiben zu müssen mit seiner strengen Etikette und der anöden monotonen Tageseinteilung.

Die Entscheidung von Rom war endlich gekommen und Zris' Rechte wurden öffentlich anerkannt. Das Prädikat Königliche Hoheit wurde ihr zwar nicht verliehen, aber ihre Stellung war eine vollkommen korrekte und von allen Seiten wurden ihr so auffallende Beweise von Gunst zuteil, daß man allgemein von noch größeren Auszeichnungen mummelte. Sie wurde zur Gräfin Faurbach ernannt und sollte eines Tages die Haupterin von des Großherzogs Privatvermögen sein. Trotz aller Vorsicht fiederte die romantische Geschichte durch und Zris' interessante Persönlichkeit erweckte das größte Interesse an fast allen europäischen Höfen.

Maira Bellingham war ganz zu'rieden damit, daß ihres Lieblings Zukunft nun gesichert war; für sich selbst verlangte sie nichts mehr, sie begnügte sich mit dem Bewußtsein, unbefchränkte Herrscherin zweier Herzen zu sein. In all ihren Briefen suchte sie Zris versöhnlich gegen Rudolf zu stimmen. „Verhärte dein Herz nicht gegen ihn“, schrieb sie einmal. „Das Leben ist so lang und schwer und die Liebe der einzige Halt in demselben, eine Leuchte, die wir hochhalten sollen, damit sie die Finsternis erhellt. Noch stehst du im strahlenden Licht, im Sonnenschein der Jugend, aber, Zris, die Schatten werden kommen und dann muß die Liebe den Pfad erhellen.“

Seufzend legte Zris den Brief beiseite. Die Worte waren, wie die Frau, die sie geschrieben, ehrlich und warm; aber ihr Herz vermochte sie nicht zu rühren.

Nach vierzehn Tagen ungefähr wurde sie von einem Vetter des Großherzogs in ein Jagdschloßchen eingeladen, das jener in der Nähe der Hauptstadt bei dem Dorfe Adelheim besaß. Außer Zris waren nur noch zwei Damen gebeten; welche Herren sie dort treffen würde, ahnte sie nicht.

Sie war der Etikette schon so müde, daß ihr dieses kleine, zwanglose Fest unter anderen Umständen eine willkommene Erholung gewesen wäre. So aber ging sie höchst ungern mit; denn ihre Stimmung war nicht im Einklang mit der um sie herrschenden Fröhlichkeit. Das fortwährende Brüten über den definitiven Bruch mit Rudolf hatte sie ganz krank gemacht. Sie kämpfte gegen das Unbehagen, das sie empfand, so lange als möglich an, aber schließlich konnte sie nicht mehr und mußte sich gleich nach der Ankunft zurückziehen.

Zris erschöpfte sich in Entschuldigungen, ihr Gastgeber dagegen in Anerbietungen jeder Art Hilfe. Die eine der Damen, die sie begleitet hatte, Gräfin Tronbach, eine gutmütige, junge Frau, der Zris viel Sympathie entgegenbrachte, war nicht zu bewegen, sie zu verlassen. Erst als es Zeit war zum Diner, verließ sie Zris, die sich der aufge-

zwungenen Ruhe und Einsamkeit freute, weil sie eine Wohltat für ihre erregten Nerven war.

Nach einer Stunde schon erschien Gräfin Tronbach wieder; auf ihren hübschen, aber etwas derben Zügen stritten Freude und Bestürzung um den Vorrang.

„Meine Liebe, weißt du schon, was geschehen ist?“

Erschrocken fuhr Zris empor. Ihre Nerven waren so erschüttert, daß sie hinter jeder Unterrichtung nur Schlimmes vermutete.

„Was ist es?“ fragte sie ängstlich. „Bitte, liebe Gilda, sage es mir gleich, laß mich nicht warten! Du siehst so erregt aus, es muß etwas ganz Besonderes sein.“

„Es ist so merkwürdig, das ich gar nicht begreife, wie es so kommen konnte, außer es wurde absichtlich herbeigeführt.“

„Aber wovon sprichst du denn?“ fragte Zris staunend.

Erst zögerte ihre Freundin noch einen Augenblick, dann rückte sie endlich mit der vollen Wahrheit heraus, da Zris sie teilweise ins Vertrauen gezogen hatte.

„Prinz Steinburg ist hier und niemand scheint sich darüber zu wundern, obwohl jeder weiß, daß ihr eigentlich geschieden seid. Du wirst sehr ungehalten sein darüber, aber vielleicht war es der Wille Seiner Königlichen Hoheit. Es dürfte also angezeigt sein, sich ruhig zu fügen und die Situation zu nehmen wie sie ist. Verzeihe, daß ich offen mit dir spreche“, fügte sie bei, als Zris immer noch schwieg. „Ich wollte dich vorbereiten, damit du nicht zu sehr erschreckst.“

Voll Neugier beobachtete sie die Fürstin, wagte aber nichts mehr hinzuzufügen. Denn wenn diese sie auch vollständig als ihresgleichen behandelte, so flößten Zris' Beziehungen zum Großherzog und deren zurückhaltendes Benehmen der leinen Gräfin doch eine gewisse Scheu ein. Schweigend schaute sie auf das schöne Antlitz und beunruhigte sich über den stolzen, abweisenden Zug, der sich über dasselbe stahl.

Als Zris die gespannte Neugier gewahrte, mit der Gilda ihre Züge beobachtete, wandte sie sich ihr lächelnd zu: „Du hattest ganz recht, liebe Gilda, ich werde deinen Rat befolgen. Wenn Fürst Steinburg morgen noch hier ist, werde ich gute Miene zum bösen Spiel machen. Nur kann ich nicht darüber reden, liebe Gilda. Aber ich bin dir von Herzen dankbar für deine Nachricht, und deine Anteilnahme!“

Später bestand Zris darauf, daß die Gräfin sich den anderen zugeselle. Sie selbst lag dann stundenlang allein da und brütete finster über ihre seltsame Lage.

War das das erbetene Zeichen? Dieses plötzliche Wiedersehen? Diese unerwartete Begegnung? Nein, das nahm sie nicht als solches an; sie erkannte es zu deutlich als das Werk ihres Vaters, der ihr Gelegenheit verschaffen wollte, frei von der fesselnden Etikette des Hofes ihr eigenes Herz kennen zu lernen.

Mit Ergebung sah sie dem kommenden Tag und allem, was er wohl bringen mochte, entgegen und war sehr überrascht am nächsten Morgen, nachdem sie Toilette ge-

macht, die Jagdgesellschaft nicht mehr im Schloß zu finden. Für die Damen war ein Picknick arrangiert worden, sowie die Besteigung eines nahegelegenen Berges, auf dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht hatte. Sie kamen recht spät zurück und erwarteten eigentlich mit den heimkehrenden Jägern zusammenzutreffen. Es war jedoch weit und breit niemand zu sehen, außer einem einzelnen Manne, der mit beschleunigten Schritten dem Jagdschloß zuellte.

Der Mann kam Iris bekannt vor; obwohl er ihnen weit voraus war, glaubte sie in ihm mit Bestimmtheit Rudolfs englischen Kammerdiener zu erkennen, denselben, der sie auf ihrer Hochzeitsreise begleitet hatte. Noch wagte sie es nicht, ihre unbestimmte Angst in Worte zu kleiden. Aber sie war überzeugt, daß irgend etwas Außergewöhnliches diese Eile hervorrief. Am liebsten hätte sie dem Kutscher zugerufen, er möge die Pferde antreiben, so sehr es nur ging, aber es bangte ihr vor den Fragen der andern, und so saß sie schweigend da mit bebenden Lippen und weit geöffneten Augen und maß die immer kleiner werdende Entfernung zwischen dem Wagen und dem eiligen Mann.

Als sie sich ihm näherten, blieb dieser stehen, grüßte und wandte sich dann sofort an Iris, die sich vorbeugte, um ihn besser zu hören.

„Es hat ein Unfall stattgefunden“, leuchtete er atemlos. „Und der Fürst — mein Herr — wurde getroffen!“ Hart, ohne jede Verschönerung, drangen die Worte an Iris' Ohren, in denen sie dröhnend widerhallten, gleich dem Donner eines ganz nahe abgefeuerten Geschützes. Sie brachte kein Wort über die Lippen. Gräfin Tronbach, ihre Aufregung gewahrend, sprang für sie ein. „Ist er schwer verwundet?“ fragte sie.

„Ich wüßte es nicht zu sagen“, erwiderte der Mann, aber ich fürchte ja. Es standen so viele Menschen um ihn herum, daß ich ihn nicht sehen konnte. Dann kam einer der Herren auf mich zu und sagte mir, ich solle so schnell als möglich einen Wagen holen. Auch nach dem Doktor, der in entgegengesetzter Richtung wohnt, wurde geschickt.“

„Sie fahren am besten gleich in diesem Wagen zurück“, fiel Gilda von Tronbach rasch ein. „Komm, Iris, laß mich dir behilflich sein beim Aussteigen. Jeder Augenblick ist kostbar!“

„Ich fahre mit zurück“, erwiderte diese; „aber, liebe Gilda, du begreifst, ich möchte allein sein!“

Gräfin Tronbach war sofort ausgestiegen. Rudolfs Kammerdiener setzte sich neben den Kutscher, dem er die nötigen Weisungen gab, und dieser trieb die Pferde zur größten Eile an.

Niemals in ihrem ganzen Leben vergaß Iris diese Fahrt. Denken konnte sie nicht; heißes Sehnen erfüllte ihr Herz. Ach, sie hatte um ein Zeichen gebeten und ihr Gebet war erhört worden. Nicht die leise Mahnung ihres Gewissens, auf das sie nie gehört hatte, sondern die gewaltige Stimme des ehernen Schicksals hatte gesprochen. Zerrissen waren die entstehenden Nebel der Leidenschaften — klar erkannte sie die ernste Wirklichkeit, sie sah und verstand nun alles — aber es war zu spät.

Schneller, als sie gedacht, waren sie am Ziele, die Pferde lenkten in eine Seitenstraße ein, Iris erblickte eine Villa und vor derselben eine Gruppe von Herren. Wie sie aus dem Wagen kam, mußte sie kaum. Einer der Herren ging auf sie zu und ergriff sie am Arm. Was er sagte, hörte sie nicht, heftig riß sie sich los und lief durch die geöffnete Tür in die Villa hinein.

Das erste Zimmer war gedrängt voll; aber sie sah niemand von all denen, die da waren; denn dort beim Ofen, war das nicht Rudolf, der ganz heil und unverletzt schien? Als sie dann endlich vor ihm stand, versagten ihre Kräfte; mit beiden Händen klammerte sie sich an ihn an.

„O Rudolf, Rudolf, man sagte mir, du seiest verwundet; ich kam sofort!“ In leises Schluchzen gingen die Worte über und sie barg ihr tränenüberströmtes Antlitz an seiner Brust. Waren es Stunden oder nur einige Augenblicke gewesen? In so seligen Momenten wie dieser scheint die Zeit stille zu stehen — bis Iris ihr Haupt wieder erhob, waren

sie und er allein im Zimmer. Seine Arme umschlossen sie, mit strahlendem Entzücken schaute er auf sie herab.

„Es fand wohl ein Unfall statt, aber ich blieb verschont. Es wurde überhaupt niemand ernstlich verletzt.“

Wieder ein seliges Schmeigeln, bis Rudolf leise sagte: „Und du liebst mich immer noch, Iris, trotz allem?“

„O Rudolf!“ rief sie, „wie hart und grausam war ich und, ach, so unglücklich! Kannst du mir je verzeihen?“

„Es war ganz allein meine Schuld. Aber wir wollen jetzt nicht die Fehler abwägen, die wir begangen haben; wir handelten beide mehr oder minder töricht. Lassen wir die Vergangenheit ruhen, die schöne Gegenwart ist unser. Küsse mich, Geliebte, küsse mich!“

— S c h l u ß —

Dies und das.

□ **Die Eifersucht des Chinesen** soll in den meisten Fällen noch diejenige des Türken und Italiens übertreffen. Die chinesische Eifersucht duldet nicht einmal den Arzt in unmittelbarer Nähe der geliebten Frau, sobald diese krank ist. Um die Pulschläge fühlen und danach das Stadium der Krankheit bestimmen zu können, bekommt der Arzt einen seidenen Faden in die Hand, der mit einem anderen Ende um das Handgelenk der Kranken gewunden ist und die Pulschläge gewissermaßen zum Arzte hin telefonieren muß. Manchmal mag dies gut sein, manchmal auch nicht, aber anfassend darf der Arzt die Kranke nicht.

□ **Fässer aus Papier.** Seit einiger Zeit werden auf den Staatsbahnen Güter in Fässer verpackt, welche aus „Hartpapier“ bestehen. Sie wurden aber nur dann zur Beförderung angenommen, wenn der Versender eine Erklärung über die „mangelhafte Verpackung“ der Güter abzugeben bereit war. Die Papierfässer haben sich aber inzwischen als ebenso widerstandsfähig und dauerhaft erwiesen, wie Holzfässer. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher angeordnet, daß eine Erklärung über mangelhafte Verpackung im allgemeinen nicht mehr gefordert werden soll, außer, wenn diese Verpackung im Einzelfalle mit Rücksicht auf das hohe Gewicht oder die natürliche Beschaffenheit der Sendung als mangelhaft angesehen werden muß. Diese Verordnung dürfte ohne Zweifel eine ausgedehntere Verwendung der Papierfässer zur Folge haben.

□ **Morituri.** Sechzigtausend Menschen enden in Europa jährlich durch Selbstmord. Mit dieser Feststellung leitete Dr. Otto Grambow einen Vortrag ein, den er in Berlin in der Psychologischen Gesellschaft hielt. Erhaltung aber, so fuhr er fort, ist der Zweck alles Lebens, der Inhalt alles Strebens, und nichts scheint dem Willen zum Leben mehr zu widersprechen, als die hohe Zahl der Selbstmörder. Allein Dr. Grambow ist der Ansicht, daß sich beide Tatsachen in philosophischer Betrachtung doch vereinigen lassen. Der Selbstmord, eine soziale Erscheinung, die um so mehr auftritt, je höher das Gesellschaftsleben in allen seinen Zweigen sich entwickelt, ist erst in den letzten Jahrhunderten so häufig geworden, im Mittelalter und im Altertum war er sehr selten. Die Menschen der Urzeit haben den freiwilligen Tod gar nicht gekannt. Unter den persönlichen Selbstmordmotiven ist zuerst das körperliche Leiden zu nennen. Das entwickelte Selbst verträgt die Beschränkung nicht, die sein fester Leib ihm auferlegt. In den religiösen Selbstmordmotiven steckt ebenfalls das Streben zu einem besseren Sein des Selbst. Die Selbstmorde aus unglücklicher Liebe leiten hinüber zu den mehr sozialen Motiven. Was der Hunger bewirkt, zeigt die Statistik. In Sachsen betrug die Selbstmordsziffer 360, in Frankreich und Preußen 200 auf eine Million Einwohner, in England dagegen nur 75. Das britische Reich bietet den im Mutterlande Behrängten die Möglichkeit des Fortkommens in den Kolonien. Darum ist der Prozentsatz der Auswanderer in England auch $\frac{1}{2}$ mal so groß als in Preußen. Auch Ehrenkränkung und erlittene Ungerechtigkeit können leicht zu Selbstmordmotiven werden. Die Grabe des Ehrgeizis sind Ehrgeiz, Ehr- und Ruhmsucht. Wer mit ihnen behaftet ist, empfängt leicht unerträgliche Verletzungen. Den höchsten Prozentsatz der Selbstmörder stellt das Lebensalter vom 60. bis zum 70. Jahre. Der Grund liegt in der physischen Beschränkung des Selbst durch die Gebrechen des Alters. Die meisten Selbstmorde fallen auf den Montag, die wenigsten auf den Sonnabend. Unter den Tagesstunden wird am häufigsten die Zeit von 9 Uhr abends bis Mitternacht gewählt. Morgens steht der Mensch dem Leben mutiger gegenüber als in der Dunkelheit der Nacht.

Das Venedig des Nordens.

Das königliche Schloß in Stockholm, in welchem das deutsche Kaiserpaar für einige Tage Wohnung genommen hat, ist einer der schönsten Paläste Europas. Der fast quadratische Bau ist ein Meisterwerk des Baumeisters Nikodemus Tessin (gest. 1728); die harmonischen Linien, des im Stil der italienischen Renaissance gebauten Hauses werden jetzt leider durch zwei neuere Gebäude, das Reichstagshaus und die Reichsbank, verdeckt.

Im Innern des Schloßes herrscht die Pracht, die die Wäsa in Schweden eingeführt haben. Eine monumentale Treppe führt zu den Gemächern, die von Bonchardon und L'Archevesque im Rokoko-Stil ausgeschmückt und unter Oskar 2. restauriert worden sind. Zu den interessantesten unter den zahllosen Räumen des Schloßes gehören die vier Ordenssäle, so genannt, weil die Wände mit den Emblemen des Wäsa, des Nordsterns, des Schwerts und des Seraphinenordens bemalt sind, der Ballsaal, dessen Wände mit gelbem und blauem Marmor bekleidet sind, der mit Gobelin's geschmückte Kaisersaal, der Belar-Saal, in welchem der König Audienzen erteilt, der Victoria-Saal, der Porzellan-Salon mit seiner Ausstattung aus echtem Meißener Porzellan usw. Die allegorischen Deckengemälde, das Wandgemälde, die hohen Spiegel, die künstlerisch geschnittenen Möbel — alles zeugt hier von großer Pracht.

Der Architekt hat freilich nur an den Glanz der Gasse gedacht. Die Gemächer des Kronprinzen & B. waren, als der Prinz seine Gattin heimführte, noch sehr unwohnlich. Die Prinzessin, bekanntlich eine Tochter des Herzogs von Connaught, hat sie dann aber vollständig umgestaltet und in englischem Geschmack eingerichtet. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind beide als Kunstfreunde bekannt, und ihre Hauptleidenschaft besteht im Sammeln alter Bibelot's.

Dicht neben den Gemächern des Kronprinzlichen Paares befinden sich mehrere prächtig ausgestattete Räume, in welchen die wertvolle königliche Waffensammlung untergebracht ist.

Der König besitzt eine Bibliothek von 25 000 Bänden, die im Erdgeschoß des Schloßes untergebracht ist; die Königin verfügt über zwei Lesesäle.

Die Vorliebe für Kunst und Literatur ist bei den Nachfolgern Bernadottes immer stark ausgeprägt gewesen. Oskar 2. verstand in den prunkvollen Sälen seiner Residenz hübsche Familienfeste zu arrangieren. Am Weihnachtsabend versammelten sich seine Kinder und seine Enkelkinder um einen Weihnachtsbaum in dem prächtigen Belar-Saal, dessen mit mythologischen Gemälden geschmückte Decke von 16 ionischen Säulen getragen wird, und der auch ein historisches Interesse weckt: in diesem Saale hielten nämlich am 13. März 1809 die Schwedischen Räte, bevor sie Gustav 4. stürzten.

Die Hofeste im Stockholmer Königsschloß sind immer glanzvoll gewesen. An dieser Tradition hält auch Gustav 5. fest, obwohl er sonst zur Einfachheit neigt. Die Gala-Essen finden in dem großen „Speisesaale der Königin“ statt. Die Krone besitzt ein Tafelservice aus Edores-Porzellan, das von Gustav 3. gekauft wurde und von unschätzbarem Werte ist; es weist auf blauem Grunde weiße Medaillons und Blumenmotive auf. Ein anderes Service, das aus derselben Zeit stammt, ist von vergoldetem Silber. Der königlichen Familie gehört ein Service von massivem Golde, das mit dem brasilianischen Wappen geschmückt ist; es ist ein Erbstück, das der Königin Josephine, der Mutter Oskars 2., von ihrer Schwester, der Gemahlin des Kaisers Petro 1. von Brasilien, vermacht worden ist. Die architektonische Schönheit und die wunderbare Ausstattung des Salons sind nicht die einzigen Vorzüge des Stockholmer Schloßes: von seinen Fenstern hat man einen Ausblick auf das mit zahlreichen Inseln besäte Meer und auf die Stadt, die das „Venedig des Nordens“ genannt wird.

Vergiftete Lebensmittel.

Von Dr. Eduard Reiser.

Wenn die heiße Jahreszeit beginnt, nimmt für die Hausfrau die Sorge, Fleisch und Nahrungsmittel stets frisch zu erhalten, ihren Anfang. — Sie hört jetzt allerorten von den schweren gesundheitlichen Schäden erzählen, die durch den Genuß angefaulten Fleisches, verdorbener Würste hervorgerufen werden, sie wird manchmal sogar aufgefordert, den Fleisch- und Wurstgenuß in den Hundstagen gänzlich einzustellen. — Begründet werden diese Warnungen, Ermahnungen und Auforderungen meist mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Fleisch- und Wurstvergiftung. — Und gerade dieser Hinweis ist — falsch.

Die Fäulnisprozesse, die tag in der warmen Zeit zweifellos sehr leicht im Fleisch sowohl, wie in anderen Nahrungsmitteln festsetzen können, sind weit weniger gefährlich als die echten Fleisch- und Wurstvergiftungen, die zu jeder Jahreszeit beobachtet worden sind, häufig sind die Vergiftungen, die durch verfaultes Fleisch hervorgerufen sein sollen, nichts anderes als Verdauungsstörungen, wie sie in der heißen Jahreszeit durch allzureichlichen Fleischgenuß veranlaßt werden. Die eigentliche und echte Fleisch- und Wurstvergiftung hat mit der Fäulnis des Fleisches kaum etwas zu tun. Sie kommt entweder dadurch zustande, daß das verwendete Fleisch von kranken Tieren stammt oder dadurch, daß sich in den aufbewahrten Würsten, Konserven und anderen Nahrungsmitteln in ähnlicher Form unter Mitwirkung eines Bazillus giftige Stoffe bilden.

Zu den Vergiftungen der ersten Art gehören die durch den Milzbrand der Tiere und durch andere tierische Infektionskrankheiten hervorgerufenen. — Sie äußern sich in der Hauptsache in heftigen Diarrhöen, Erbrechen und Fieber. — Bei einer Ansteckung mit dem aus dem Tierkörper stammenden Milzbrandgift kommen noch Erkrankungen der Haut — sogenannte Furunkel — hinzu. — Die meisten dieser Fleischvergiftungen der zweiten Art, die nicht auf einer Krankheit des lebenden Tieres, sondern auf der Giftbildung im aufbewahrten Fleische beruhen. — Ihre Entstehungsbedingungen sind überall da gegeben, wo der Zutritt der Luft zu den lange Zeit hindurch aufbewahrten Fleischmassen behindert oder ganz unterbunden ist.

Dies trifft bei den in Büchsen verschlossenen Konserven und dem in häutige Umhüllungen gepreßten Würstfleische zu. — Bei dem letzteren kann durch ausgiebige Räucherung die Gefahr auf ein Minimum herabgedrückt werden, was durch die Tatsache bewiesen wird, daß Wurstvergiftungen dort am zahlreichsten sind, wo die landesübliche Räucherungsmethode unzulänglich ist. — Die Krankheitserscheinungen im Gefolge der Wurst- und Konservenvergiftung unterscheiden sich von den bei der eben besprochenen Vergiftung vor allem dadurch, daß sie nicht auf Magen und Darm beschränkt bleiben, sondern auch das Nervensystem in Mitleidenschaft ziehen. Einige Zeit, nachdem Diarrhöe und Erbrechen (oder nur eines von beiden) aufgetreten sind, machen sich Atembeschwerden, Schluckbeschwerden und eine Störung in der Funktion der Augenmuskeln in Form von Doppeltsehen und einem nebelartigen Verschwimmen der gesehenen Dinge bemerkbar. — Die Haut des Kranken ist kalt und trocken, seine Sprache meist langsam und schleppend, seine Stimmung auffallend gedrückt.

Die Wurstvergiftung ist im allgemeinen viel gefährlicher als die andere Art der Fleischvergiftung, die Zahl der Todesopfer ist bei ihr viel größer. — Die Fleischvergiftung, die hier und da durch verfaultes Fleisch hervorgerufen wird, ist verhättnismäßig am harmlosesten. — Sie erinnert in der Art und Weise ihres Auftretens an die durch das Fleisch kranker Tiere erzeugte Vergiftung. — Die sicherste Schutzmaßregel im Kampfe gegen die Fleischgiste, wenn auch keineswegs eine absolut sichere, ist das Ab- und Durchlöchen des Fleisches vor dem Genuße, bei Konserven das starke Erhitzen desselben. — Durch die hohe Temperatur und die heißen Wasserdämpfe werden die meisten schädlichen Bakterien, die wir kennen, vernichtet. — Und die Fleischvergiftung ist, in welcher Form immer sie auftritt, durch Bakteriengifte erzeugt.

Wenn die Vergiftung einmal da ist, sollten, bevor der Arzt eintrifft, alle Mittel in Anwendung gebracht werden, die imstande sind, die giftigen Substanzen aus dem Körper zu entfernen. — Hierzu gehören die Brechmittel und die mechanischen Reize (das Reiben des Schlundes z. B.), die Erbrechen herbeiführen. — Ferner gehören die verschiedenen Abführmittel hierher. — Je heftiger die Diarrhöe ist, desto schneller und leichter verläuft die Krankheit. — Durch die Anwendung von Abführmitteln wird aber die vorhandene Diarrhöe nur noch verstärkt, und sie wird künstlich veranlaßt, wenn sie nicht vorhanden ist.

Die Erziehung zur Ehe.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes zur Ehe, von der gegenwärtig so viel die Rede ist, war ehemals bei dem einfacheren Gefüge des Familienlebens, bei der in der Produktionsweise begründeten natürlichen Arbeitsteilung, bei der üblichen Vereinigung von Heim und Arbeitsstätte, sehr viel leichter als heute bei der Mannigfaltigkeit der Verhältnisse und Menschen, trotzdem die Gattin heute viel weniger Positives zu leisten hat. Und diese Erziehung wird — ob sie im Hause selbst oder in besonderen Haushaltungs- und Mütterkursen erfolgt — um so unzulänglichere Ergebnisse liefern, je mehr sie

dem bläherigen, innerlich bereits überlebten Verhältnis Rechnung trägt, je ängstlicher sie auf Formen zugeschnitten wird, die dem veränderten Inhalt nicht mehr entsprechen. Man möchte fast sagen — so befreibend es klingen mag —, daß der ärgste Mißgriff bei der Erziehung zur Ehe der ist, daß eine solche beabsichtigt wird, lediglich auf die Möglichkeit hin (von einer Wahrscheinlichkeit kann man heute kaum mehr sprechen), einen Gatten und Ernährer zu finden, an dem die erworbenen Koch- und Haushaltungskünste verwertet werden können.

Für den Gatten, der im Kampfe um das tägliche Brot steht, wird die berufstätige, miterwerbende Gattin, für den geistig Schaffenden die verständnisvolle, gleichstrebende Mitarbeiterin die sehr viel wünschenswertere Lebensgefährtin sein als die „Chefin, im Hauptberuf“, deren häusliche Leistungen durch die moderne Technik und Industrie schon so gut wie entbehrlich geworden sind, die also im Grunde materiell und geistig immer nur Nehmende, nicht mehr Gebende sein kann, wenn sie auch in geschäftigem Mühsigang den umständlichen Apparat des kostspieligen häuslichen Kleinbetriebes immer noch aufrecht erhält. Die beste Erziehung zur Ehe im modernen Sinn wird daher die sein, welche die Frau nicht mehr auf den Mann, sondern auf die eigene Kraft, wirtschaftlich und geistig auf eigene Füße stellt, einen möglichst tüchtigen, unabhängigen Menschen aus ihr macht. So nur wird sie den neuen Forderungen gerecht werden können, die eine neue Zeit an die verantwortliche Gattin und Mutter stellt, so aber auch nur das, was ewig und unveränderlich im tiefsten Wesen des ehelichen Verhältnisses begründet ist, immer klarer und bewußter als bewegende Kraft zur Aufwärtsentwicklung der Menschheit erkennen und nützen lernen.

Der allmächtige Schöpfertrieb, der den Mann zum Weib und das Weib zum Manne zieht, damit aus ihnen ein Neues hervorgehe und sie in ihm weiterleben, er wird sich mit dem wachsenden Persönlichkeitsbewußtsein der Frau immer mehr individualisieren, nicht nur bei ihr, sondern auch bei dem Mann, ihrem Sohn. Mit immer feineren Fühlfäden begabt, werden sich die zueinander gehörenden Hälften, die nach Plato erst den ganzen Menschen bilden, und die bis jetzt im Labyrinth des Lebens meist vergeblich nach einander suchten, in Zukunft sehr viel häufiger finden, und einmal gefunden, werden sie aus innerstem, persönlichem Bedürfnis als Ganzes vereint bleiben, nicht weil sie müssen, sondern weil sie wollen, vereint nicht nur zu gemeinsamen Freuden und Genüssen, für die kurzen Stunden eines flüchtigen Liebesglückes, sondern vereint und innerlich eins auch in dem, was dem Dasein des einzelnen den eigentlichen Zweck und Inhalt gibt — in der Arbeit.

Gewiß wird, wie wir dem Liederwerk: Mann und Weib, (unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter vollständig hergestellt und herausgegeben von Professor Dr. H. Rohmann und Privatdozent Dr. Julius Weib, Verlag der Union) entnehmen, wie von jeher, auch künftig die Macht der Stunde junge Herzen zueinander führen; zu dauernder Gemeinschaft aber werden sich mehr und mehr nur diejenigen entschließen, die gleiche Interessen, gleiches Streben, eine gleiche Weltanschauung verbindet.

Nervöse Frauen.

Die Nervosität ist eine Begleitererscheinung des Jahrhunderts der Maschinen. Sie kann naturgemäß bei der immer mehr in die Erscheinung tretenden Beteiligung des weiblichen Geschlechts am wirtschaftlichen Kampfe auch nicht ohne Einfluß auf Mädchen und Frauen bleiben. Allein, es wäre verkehrt, von diesem Umstand auf die Nervosität der Frauen zu schließen. Ein gut Teil verbrauchte Nervenkraft bringt der weibliche Organismus in seinen Stadien, zumal in der Periode der Mutterschaft mit.

Die weibliche Gesundheitspflege muß, so läßt sich Sanitätsrat Dr. Livius Fürst vernehmen, den nervösen Frauenleiden besondere Berücksichtigung widmen. Es ist dies um so notwendiger, weil bei diesen Leiden auch die sozialen Verhältnisse unserer Zeit und die soziale Stellung der Betroffenen eine Rolle spielen. Eine reiche, zu sorgenlosem Wohlleben und zu zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen erzogene Dame wird mehr zu Nervenleiden disponieren, allerdings auch mehr Zeit dazu haben, als eine arme Arbeiterfrau, die daheim noch Kinder unter fremder Obhut lassen muß, wenn der Mann vielleicht auf einem Bau beschäftigt ist. Ein gebildetes Fräulein, das um seine Existenz ringen muß, wird leichter nervenleidend werden, als eine schlichte Bürgersfrau, welche das Glück hat, sorgenlos einem einfachen, bescheidenen Haushalt vorzustehen und sich blühender Kinder erfreut. Eine Virtuosa wird

nervöser sein, als eine Buchmacherin, eine Telefonistin nervöser als eine Feldarbeiterin. Unsere Kultur mit ihren tausenderlei erregenden Momenten begünstigt im ganzen und großen die nervösen Frauenleiden ebenso wie der Kampf um Dasein oder die Politik die nervösen Leiden der Männer.

Es ist nun eine verdienstvolle Aufgabe, der sich der genannte Frauenarzt unterzogen hat durch die Herausgabe eines vollstündlichen Leitfadens, eines „Bademecum der weiblichen Gesundheitspflege“ (Würzburg, A. Stuber's Verlag) in der Frauenwelt Gutes und Nützliches zu wirken. Wissenschaftlicher Ernst und leichte Zugänglichkeit in der Form zeichnet sein Werk aus, das ohne Zweifel auch viele Freundinnen in unserem Leserkreise finden dürfte.

Wie Sanitätsrat Fürst den nervösen Frauenleiden begegnet, welche Heilmittel er für geeignet hält, möge aus Folgendem hervorgehen: Zunächst sind alle Mittel, die den Körper stärken, von günstiger Rückwirkung auf das Nervensystem. Das Gleiche gilt von der Ernährung. Die rationelle Ernährung der Frau, ja sogar eine mäßige Ueberernährung, bildet oft ein die Herstellung und Kräftigung sehr unterstützendes Moment. Damit aber eine genügende Menge gut assimilierbarer Kost ohne Widerstreben aufgenommen wird, muß die Frau bei gutem Appetit verbleiben. Dies wird am besten durch die Beigabe von Salzen bzw. Würzen erreicht.

Störungen des psychischen Verhaltens, krankhafte Empfindungen sollte die Frau durch Willenskraft und Energie zu überwinden suchen und sich keinesfalls von ihnen beherrschen lassen. Sie suche sich stets bei guter, heiterer, aber auch tunlichst gleichmäßiger Stimmung, die keinen unermittelten Launen und Sprüngen unterliegt, zu erhalten, die Klarheit und Frische des Geistes sich zu bewahren, alle Spiele überreizter Phantasie von sich fern zu halten. Das Gemüt suche sie nach der heiteren Seite hin durch freundliche Eindrücke anzuregen. Es handelt sich also um eine Art von Seelen-Diätetik, deren nähere Ausführung sich nach dem Naturell des einzelnen Individuums richtet und in der jede Frau ihr eigener Lehrmeister sein sollte.

Für und wider die Frauen.

Unsere Bildung ist eine vorwiegend lyrische, weibliche, die den Mann zum zarten Genossen des Weibes, nicht das Weib zur starken männlichen Gefährtin des Mannes erzieht. Das Männliche, wo es nicht zu ersticken war, muß als unberechtigt und ausgeschlossen zu harter Kastei entarten; und da die Männer Frauen geworden sind, was sollen die Frauen, durch diese geschlechtliche Völkerwanderung aus ihrer natürlichen Sphäre verdrängt, tun —? ...

Otto Ludwig.

Es ist keine Frage, daß bei allen gebildeten Nationen die Frauen im ganzen das Uebergewicht gewinnen müssen. Denn bei einem wechselseitigen Einfluß muß der Mann weiblicher werden, und dann verliert er; denn sein Vorzug besteht nicht in gemäßigter, sondern in gebändigter Kraft. Nimmt dagegen das Weib von dem Manne etwas an, so gewinnt es; denn wenn es seine übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, so entsteht ein Wesen, das sich nicht vollkommener denken läßt.

Goethe.

Sobald Männer nicht mehr Familienväter sein wollen, und Frauen nicht mehr Mutterschaft als den höchsten Zweck ihres Daseins anerkennen, hat eine Nation Ursache, um ihre Zukunft besorgt zu sein.

Havelock Ellis.

Frauen sind wie die Religionen, so verschieden in ihrer Eigenart, wie in ihrer Behandlung und Anhängererschaft; und, mögen sie auch noch so manche Fehler und Mängel aufweisen: in jeder wirkt da einen guten, edlen und wahren Kern finden. Aber ein Unterschied ist zu merken: Es gibt Männer, die, ihrer Ueberzeugung, sich zu keiner Religion, keinem Gotte belassen; aber es gibt keinen, der nicht einst in einem Weibe seine Göttin fand.

Theodor Roosevelt.

Wilde und barbarische Völker sind gewöhnlich vorwiegend kriegerisch, d. h. männlich in ihrem Charakter, während die moderne Zivilisation ihrem Wesen nach industriell, d. h. weiblich ist; denn die Gewerbe gehören eigentlich und ursprünglich dem Weibe und haben die Tendenz, den Mann dem Weibe gleich zu machen.

Georg Kapeller.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Die Zeitschrift ist nur zusammen mit dem Wiesbadener General-Anzeiger im Abonnement zu beziehen. — Anzeigen aus der Stadt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden die Petitzeile 15 Pfg., die Neckamezeile 60 Pfg.; alle anderen Anzeigen 20 Pfg., die Neckamezeile 100 Pfg. Rabatt nach ausliegendem Tarif.

Nr. 11.

Wiesbaden, 5. August

1908.

Unsere Schwalben im Haushalt der Natur.

Nachdruck verboten.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß infolge des intensiven Betriebes der Landwirtschaft, wobei Hecken und Sträucher und viele andere natürliche Brutstätten aus den Feldsturen verschwinden, die Vogelwelt von Jahr zu Jahr zusammenschrumpft. Der Naturfreund hat dies schon seit einer Reihe von Jahren tief beklagt und die Anlage von Nistheiden, das Aufhängen von Nisthöhlen, die Winterfütterung und Sommertränke der Vögel empfohlen und ausgeübt, doch leider läßt der Vogelschutz überall, auch in unserer lieben Heimat, noch sehr zu wünschen übrig. Da ist es denn erfreulich, hier und da von Beispielen nachahmenswerter Vogelpflege zu hören. Was in dieser Beziehung der große Vogelfreund Baron v. Berlepsch geleistet, dürfte allgemein bekannt sein. Auch in der Nähe unserer Stadt gibt's einen Ort, wo man den Vogelschutz, besonders durch die hierfür interessierten Schulkinder, praktisch ausgeübt wird. Der Ort heißt Nordenstadt und liegt inmitten des sogenannten blauen Ländchens. Dort fertigten schon Jahr lang die oberen Schulkinder Nistkästchen und künstliche Baumhöhlen an, um sie als willkommene Brutstätten an den Bäumen der Gemarkung aufzuhängen, dort sind zur strengen Winterszeit die Kinder bemüht, den oft hungernden Vögeln die Durchwinterung zu erleichtern und zu ermöglichen, da werden auch auf alle andere nur mögliche Weise die nützlichen Vögel gehiegt und gepflegt, so daß man wohl anzunehmen berechtigt ist, daß die Zahl der Vögel nicht abnimmt, sich vielmehr von Jahr zu Jahr vermehrt. Der zahlenmäßige Beweis ist jedoch schwer zu erbringen, da die Kontrolle der ausgehängten Nistkästchen schon der Ackerkulturen wegen nicht wohl ausführbar sein dürfte. Bei den Schwalben, von denen man ebenfalls eine starke Verminderung gemerkt haben will, hat jedoch der dortige Lehrer Wittgen, der seine Schüler zu einem jugendlichen Tierschutzverein vereinigte, durch eine fünfjährige Beobachtung und Zählung den schlagendsten Beweis geführt, daß sie überall da, wo sie sich eines einigermaßen planmäßigen Schutzes erfreuen, nicht abnehmen, sondern sich von Jahr zu Jahr vermehren. Genannter Lehrer ließ im Jahre 1904 zum erstenmale sämtliche bewohnte Schwalbennester des Dorfes zählen und diese Zählung ergab, daß in dem nur Landwirtschaft treibenden Dorfe mit etwa 900 Einwohnern außer einer größeren Anzahl leerstehender in Ställen und an den Dachgesimsen, Torbogen usw. zusammen 238 bewohnte Schwalbennester vorhanden waren, eine gewiß recht erfreulich Zahl! Im folgenden Jahre wurden 269 und 1906 sogar 306 besetzte Schwalbennester ermittelt. 1907 ergab die wiederholte Zählung 330 und dieses Jahr 338 von Schwalben bewohnte Nester. Die noch im Bau begriffenen Nester blieben außer Betracht; sie ließen aber stets — dieses Jahr waren noch 17 Nester bei der Zählung unfertig — die Hoffnung einer Vermehrung der lieben Tierchen für das nächste Jahr zu. Allerdings wurde auch als Tatsache festgestellt, daß die Stallschwalben, das sind diejenigen, welche die langen Gabelschwänze haben und die oben offenen, also viertelkuppeligen Nester in die Ställe bauen, von Jahr zu Jahr abgenommen haben. Das ist leicht erklärlich durch die vielen Veränderungen an und in den Ställen. An den Holzbalken der alten Ställe fanden die Schwalben erwünschte Bauplätze für ihre kunstvollen Nester, während die neuerdings verwendeten eisernen Träger der gewölbten Decken keinen Haltspunkt bieten. Dann sind die Ställe der neueren Zeit hell und luftig, und das sind Eigenschaften, welche wohl den Haustieren zugute kommen, aber das Ungeziefer (die Fliegen) nicht befriedigen. Und

wo es an Beute fehlt, bleiben auch die Jäger (hier die Schwalben) fern. Die Hauschwalben, das sind diejenigen, welche kürzere Schwänze besitzen und die geschlossenen, halbkugelförmigen Nester bauen, haben sich von Jahr zu Jahr in solch vermehrter Zahl angesiedelt, daß an manchen Häusern 10 bis 12, am Rathaus sogar 15 besetzte Nester angetroffen werden. Wir erinnern uns an die Schwalbenstatistik, welche Lehrer Wittgen vor zwei Jahren im „Amtsblatt der Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Wiesbaden“ veröffentlichte und können es uns nicht versagen, hier mitzuteilen, was dabei über den ungeheuren Nutzen, den die Schwalben der Landwirtschaft leisten, gesagt war. Bekanntlich gehören die Schwalben zu den Spalt-schnäblern, die ihre Beute im Fluge erfassen, mithin ausschließlich nur von Insekten leben, während andere Vögel, die durch Insektenvertilgung nützlich werden, nebenbei auch Pflanzennahrung (Sämereien) nicht verschmähen. Nach den Beobachtungen des Herrn W. macht die Schwalbe bei günstigem Wetter 30 bis 50 Streifjagden in einer Stunde. Rechnet man für ein Schwalbenpaar, das eine Familie gegründet hat und ernähren muß, nur 60 Ausflüge in der Stunde, so wären das bei einer 15stündigen Flugzeit täglich $15 \times 60 = 900$ Flüge. Da indessen die Schwalbe infolge ihrer ungeheueren Gewandtheit und Schnelligkeit nicht etwa bloß ein einziges Insekt fängt, sondern 10–20 dieser Lebewesen erhascht und zum Neste trägt, so werden in einer Stunde viele Hunderte dieser Pflanzenverwüster und Menschen- und Tierquälter weggefangen. Wird angenommen, daß jede Schwalbe auf einem Ausfluge nur 10 Insekten fängt, so gibt das schon ein verbrauchtes Futterquantum von 9000 Stück. Diese 9000 Stück Insekten entsprechen aber keineswegs dem wirklichen Fangresultat, sondern sie sind nur eine allgemein niedrige Durchschnittsziffer, denn bei dem gewaltigen Hunger und dem unerfülllichen Appetit der jungen Schwalben verbrauchen sie geradezu unglaubliche Futtermengen. Das wird jeder bestätigen finden, der sich nur der kleinen Mühe der Beobachtung einer Schwalbenfütterung unterziehen wollte, wie das Kind, das „am Fenster heimlich ihnen zugehaut“ und begeistert und hocherfreut ausrief:

Mutter, Mutter, uns're Schwalben,
Sieh' doch, Mutter, selber, sieh',
Zunge haben sie bekommen,
Und die Alten füttern sie.

Doch auch die Alten wollen leben, und man wird nicht so hoch greifen, wenn man ihren Tagesbedarf auf mindestens 500 Insektenansetzt. Das Tagesfutter einer siebenköpfigen Schwalbenfamilie (die Zahl der Jungen geht sehr selten unter 5, sehr häufig aber beträgt sie 6–8), beläuft sich demnach auf durchschnittlich 10 000 Insekten. Da nun die Fütterung der jungen Schwalben etwa 30 Tage dauert, so dürften also etwa 300 000 Insektenchadlinge die Leibes- und Magenfrage einer Schwalbenfamilie bilden. Nach 30 Tagen sind die jungen Schwalben so weit gekräftigt, daß sie an den Flugwanderungen der Eltern teilnehmen und die Jagd auf eigene Faust betreiben können. Der weitere Tagesverbrauch der 7 Glieder einer Familie (4 bis 600 auf den Kopf) ist somit auf 2800 Stück Insekten zu veranschlagen. Bevor jedoch die jungen Schwalbchen dem Ei ent schlüpfen, haben die Alten doch auch wenigstens 20 000 Insekten den Garauz gemacht. Berechnet man also die Gesamtsumme der von einer siebenköpfigen Schwalbenfamilie in den sechs Monaten ihres Hierseins verspeisten Insekten, dann ergibt dies die ansehnliche Zahl von etwa 565 000 Stück. Herr Wittgen kam zu dem Ergebnis, daß das Gesamt-Schwalbenvolt seiner Gemeinde über 200 Millionen Insekten vertilgt. Die dieses Jahr vorhandenen Schwalben (338 Nester à 7 Stück

220 000 000 schädlicher Insekten den Garaus zu machen imstande sein.

Welch großen Schaden diese vielen Millionen Schmaroher-tierchen, die sich dazu noch millionenfach vermehren, jahraus, jahrein stiften würden, wenn unsere flinken Segler der Lüfte ihnen nicht ans Leben gingen, läßt sich kaum ausdenken. Wer demnach eine Schwalbe tötet, oder ihr den Aufenthalt verleidet, begeht ein Unrecht, dessen Folgen wider ihn selbst treffen. Schuß darum den lieben Schwalben, die im Haushalt der Natur eine so große Rolle spielen und insbeson-dere der Landwirtschaft von so ungeheurem Nutzen sind.

W. D.

Eine beachtenswerte Maßnahme.

Wie wir aus einer Veröffentlichung der „Greifswalder Zeitung“ ersehen, hat die dortige Polizeidirektion eine Einrichtung bei ihrer Milchrevision getroffen, die uns der höchsten Beachtung wert und durchaus geeignet erscheint, den Milchhandel in hohem Maße zu verbessern. Die Poli-zeidirektion veröffentlicht nämlich nicht nur die Namen der verschiedenen Milchhändler, sondern sie gibt auch den Fett-gehalt, der bei den Untersuchungen gefunden worden ist, an und was als ganz besonders wichtig erscheint, sie zen-siert sogar die Sauberkeitsgrade. So bezeichnet sie sauber mit 1, nicht sauber mit 2, unsauber mit 3 und sehr unsauber mit 4. Unseres Erachtens ist durch eine derartige Zensur, die öffentlich bekanntgegeben wird, ein hervorragendes Mit-tel geschaffen, die Milchhändler zu zwingen, daß sie einmal ihre Milch aus solchen Ställen entnehmen, welche die höchste Sauberkeit ausweisen und daß andererseits auch sie selbst sich der größten Sorgfalt in der Milchbehandlung befleißi-gen. Ein Milchhändler, der wiederholt mit der Nr. 4 hinter seinem Namen erscheint, wird wohl oder übel durch die nachteiligen Folgen, die seinem Geschäfte erwachsen, ge-zwungen werden, größere Aufmerksamkeit auf die Reinhalt-ung der von ihm verkauften Milch zu verwenden, wogegen diejenigen Händler, die regelmäßig mit der Zahl 1 para-dieren können, zweifellos eine Hebung ihres Geschäftes kon-statieren werden.

Der Vollständigkeit halber wollen wir allerdings nicht verschweigen, daß unseres Erachtens die Angaben über den Fettgehalt teilweise zu hoch gegriffen sind. Jedenfalls kön-nen wir uns nicht denken, daß Milch mit 4,95, mit 5,10 und sogar mit 6,23 Prozent Fett geliefert sein soll; solche Fett-höhe scheint uns ausgeschlossen und auf einem Unter-suchungsfehler zu beruhen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß von 27 untersuchten Proben bei einem polizeilich fest-gesetzten Mindestgehalt von 2,7 Prozent, vier sich als fett-arm erwiesen.

Mag nun bei der Futteruntersuchung auch ruhig ein Fehler untergelaufen sein, so können wir, wie schon gesagt, das Vorgehen der Greifswalder Polizeidirektion nur freun-dig begrüßen und wünschen wir, daß noch recht viele polizei-lische Verwaltungen in ähnlicher Weise an der eminent wich-tigen Aufgabe mitarbeiten, die Milch, unser vornehmstes Nahrungsmittel, den Konsumenten in denbar appetitlich-ster, d. h. reinlichster Form zuzuführen.

Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen werden, daß die Milch aus eben demselben Grunde, welcher sie zu einem hervorragenden Nahrungsmittel macht, auch gleichzeitig ein sehr geeigneter Nährboden für allerhand Krankheitskeime sein kann. Da sie nun zur Ernährung der Kinder bis heute noch unerreicht ist, so leuchtet es ein, welch verdienstvolle Tat in dem Eingreifen der Behörden liegt. Wir wollen nicht verkennen, daß die Aufklärung der Landwirte sowohl als auch der Milchhändler, welche ja von verschiedenen Seiten unternommen wird, auch Ersprieß-liches leisten kann, andererseits verhehlen wir uns aber nicht, daß Eigennutz und Nachlässigkeit niemals ganz aus der Welt zu schaffen sind, hier kann nur der Buchstabe des Gesetzes und scharfe obrigkeitliche Kontrolle wirken. Wir gehören nicht zu denen, welche bei jeder Gelegenheit nach der Polizei rufen, es ist uns im Gegenteil eine Freude zu sehen, wie immer mehr ein schöner beruflicher Ehrgeiz die meisten Geschäftsleute aus der Nahrungsmittelbranche ver-

anlaßt, ohne Zwang ihr möglichstes zu tun. Diese aber haben durch eine Kontrolle, wie wir sie eben erwähnten, nicht nur keinen Nachteil, sondern die polizeiliche Bekannt-machung ist für sie geradezu eine unbezahlbare Geschäfts-reklame und dies von Rechts wegen.

Bienenzucht.

Alle Bienen nehmen eine fremde Königin höchst schwer oder auch gar nicht mehr an. Es bleibt in solchem Falle weiter nichts übrig, als daß man junge Bienen zugibt, die sich der Königin stets gerne annehmen.

Honigwein. Man lasse in einem recht reinlichen Kupfer-nen Kessel, 60–65 Liter weiches Wasser bringen. Ist dasselbe ziemlich warm geworden, so werden ca. sechs Liter Honig daran gerührt. Nun läßt man Wasser und Honig noch gelinde an-derthalb Stunden lang kochen. Zeitweilig wird der schmutzige Schaum, der sich oben ansetzt, weggeschöpft. Ist die Zeit des Siedens vorbei, dann wird dies Honigwasser ausgeschöpft in blecherne oder irdene Geschirre. Ist dann selbes so abgekühlt, daß es noch etwas mehr Wärme hat, als das Wasser, das an der starken Sonnenhitze erwärmt wurde, dann wird es in ein sorgfältig gereinigtes Faß gebracht. Der Spund wird darauf gelegt, aber nicht befestigt. Ist der Kessel ziemlich warm, dann beginnt nach fünf bis zehn Tagen die Gärung. Nach ungefähr 14 Tage Gärungszeit wird dieser junge, gegärte Honigwein in ein anderes Faß abgezogen. Die Hefe natürlich bleibt weg. Im zweiten Faß dauert die Gärung ungefähr 10 bis 14 Tage, und wenn der Honigwein ganz ruhig wird, daß man im Faße nichts mehr hört, dann wird das Spundloch geschlossen. Nach drei bis vier Wochen wird er hell und ist trinkbar. Wird er dann in Flaschen abgezogen, gut verstopft, und in kalten Sand gebracht, moult er in einigen Tagen ziemlich stark. Dieses Getränk ist sehr kühlend; deshalb trinken es die Fieberkranken recht gerne. Wenn Kranke weder Wein noch Bier trinken kön-nen, so ist ihnen ein solcher Honigwein ein Laßsal. Er ist aber auch dem Gesunden ein gutes Getränk; er soll aber nur in kleinen Portionen getrunken werden, sonst widersteht er.

Jeder echte Bienenhonig besitzt die Eigenschaft, daß er zur Kristallisation neigt. Nur frisch geernteter Honig ist flüssig. Bei kühler Temperatur und zumal gegen den Winter hin wird er bald zähe und körnig-breig, schließlich sogar hart. Mit Gly-kose gefälschter Honig oder gar Kunsthonig wird dagegen nie kristallisieren, d. h. zäh und körnig werden. Er bleibt stets flüssig. Sonach ist die Erscheinung, daß der Honig in Kristallisation übergeht, bzw. kristallisiert hat, das sicherste Zei-chen für seine Echtheit und Naturreinheit. Will man Honig auf seine Reinheit prüfen, so löst man ein kleines Quantum in einem Glase mit Regenwasser oder Weingeist auf und prüft dann, ob ein Bodensatz zurückgeblieben ist oder nicht. Ist ein Bodensatz zurückgeblieben, so besitzt der Honig fremdartige Zu-sätze, andernfalls ist er unverfälscht. Etwaige Verfälschungen des Honigs mit Stärke oder Mehl lassen sich durch Jodtinktur nachweisen. Man löst einige Gramm Honig in einem halb-gefüllten Glase klaren Wassers auf, läßt nach vollständiger Vermischung des Honigs mit dem Wasser 2 bis 3 Tropfen der Jodtinktur hineinfallen und rührt nun die ganze Mischung um. Nimmt dieselbe jetzt eine violette Färbung an, so ist der Honig mit stärke- oder mehthaltigen Substanzen versetzt gewesen. An-dernfalls behält er seine bräunliche Farbe.

Fischzucht.

Umgestaltung verschilfter, extragroßer in extragroße Fisch-teiche. In oft jahrelang unausgesetzt unter Wasserbespannung stehenden Teichen veräuert infolge des Luftabflusses der Teichboden. Die Folge desselben ist die Ansiedlung saurer, harter kieselhaltiger Wasserpflanzen, als Schilf, Rohr, Band-gras, Schachtelhalm u. a., welche die nützlichen, lödgerelligen, süßen Wasserpflanzen, die Bedingung der Vermehrung der kleinen Nährtierfauna der Fische, verdrängen; solche Teiche für die Fischzucht unbenutzbar gestaltend. Würden diese schäd-lichen, das Unkraut des Teichbodens repräsentierenden Pflan-zen alljährlich zwischen Mai und Juli 10–12 Zentimeter unter-halb des Wasserspiegels mittels Sichel oder Senze abge-schnitten, so blieben diese Schmaroherpflanzen in verhältnis-mäßig kurzer Zeit fort, denn sie würden keinen Samen er-zeugen und aussäen. Durch diese Art des Abmähen werden die Herzblätter dieser Pflanzen bloßgelegt, das Wasser tritt zwischen diese ein und veranlaßt dadurch daran die Wurzel-fäule der Schädlinge. Allerdings muß dieses Abmähen konse-quent mehrere Jahre hindurch jährlich erfolgen, sonst gelangt

man nicht zum Ziele. Wird nun ein so behandelter, nichtstragender Teich möglichst oft staubtrocken gelegt, wintersüber befamert, des Sommers allenfalls mit einer Viehfutterpflanze besät als Weide verwendet, so könnte ein solch' verlорener Teich nach relativ kurzer Zeit wieder ertragreich werden und würde die hierfür aufgewendete Mühe reichlichst lohnen.

Fischfutter. Ein praktisches Mittel, den Fischen in den Teichen vermehrte und billige Nahrung zuzuführen, besteht darin, daß man hölzerne Gorden etwa 30 Ztm. über dem Wasserspiegel anbringt, auf dieselben, in feuchtes Stroh eingepackt, geringwertige animalische Produkte (Pferdefleisch, Eingeweide, Robover etc.) aller Art auflegt und durch die in ihnen sich entwickelnden, in den Teich herabfallenden Maden den Fischen ein willkommenes Futter bietet. Will man gleichzeitig verschiedene Altersklassen oder Gattungen von Salmoniden aufziehen, so bedarf man selbstverständlich dazu einer Anzahl Teiche, die unter sich möglichst nahe beisammen liegen.

Von den Pflanzenkrankheiten.

Die leblosen, für die Ernährung von Mensch und Tier direkt nicht verwertbaren mineralischen Bestandteile unserer Mutter-Erde in lebende, organische Substanzen und damit in eine für die Ernährung der Lebewesen aufnehmbare Form überzuführen, dazu ist allein die Pflanzengwelt befähigt. Darum ist auch der Pflanzenbau die Grundlage alles Völlerlebens. Was liegt da näher als mit allen Mitteln dahin zu streben, ihn auf seiner jetzigen Höhe nicht nur zu erhalten, sondern ihn der Zunahme der Bevölkerung entsprechend zu steigern. Mittel hiezu gibt es viele. Eines der wichtigsten ist aber zweifellos die Fernhaltung der Erkrankungen von den Kulturgewächsen. Denn eine kranke Pflanze kann bei weitem nicht so leistungsfähig sein wie eine gesunde. Erkrankungen der Feldfrüchte bilden darum für den gesamten nationalen Wohlstand eine beträchtliche Schädigung.

Bei Pflanzenerkrankungen unterscheidet man solche, bei denen ein Parasit nicht die Ursache der Erkrankung ist und solche, deren Erkrankung auf die Mitwirkung eines belebten Wesens, eines Parasiten, zurückzuführen ist. Es gibt somit nicht parasitäre und parasitäre Erkrankungen. Die nicht parasitären Erkrankungen haben immer Störungen der physikalischen Arbeit innerhalb des Pflanzenkörpers zur Folge. Solche Störungen sind oft schwer zu erkennen, sie finden oft ihre einzige Äußerung in den nichtbefriedigenden, schlechten Ernteergebnissen. Die Ursachen zu solchen Erkrankungen können beruhen auf einem chemischen, einem physikalischen oder einem mechanischen Vorgange. Krankheiten aus Anlässen chemischer Natur werden hervorgerufen durch direkt mangelhafte oder falsche Ernährung. Sie sind darin begründet, daß jeder Boden eine andere Voraussetzung für die Pflanzennahrung bildet, daß der Landwirt die Zusammensetzung des Bodens, die fehlenden Nährstoffe oder die Form ihrer Zuführung nicht kennt. Düngung und Düngungsversuche spielen hier die größte Rolle. Es können hier aber auch überstarke, einseitige Verabreichung einzelner Nährstoffe die Veranlassung sein. So wirken überreiche Stickstoffabgaben mangelhafte Festigkeit der Gewebe, übertriebene oder unterbleibende Ausbildung gewisser Organe der Teile derselben, oder sie erzeugen Spätreife, geringe Frostwiderstandsfähigkeit und dergl. Gleiche Wirkungen zeigen der Mangel oder der Ueberfluß eines jeden Hauptnährstoffs. Zu den Krankheitsursachen physikalischer Natur rechnet man unzureichende Bodentwärme, unzulängliche Bodendurchlüftung, Wassermangel, Wasserüberfluß, nicht geeignete Wärmeverhältnisse der Luft, ungeeignete Lichtverhältnisse, zu geringe Luftfeuchtigkeit usw. Auch die Einwirkungen mechanischer Natur, wie Wind-, Schnee- und Regendruck, Hagel, können den Ertrag der Kulturpflanzen bekanntlich sehr nachteilig beeinflussen.

Die parasitären Pflanzenkrankheiten werden teils durch pflanzliche, teils durch tierische Lebewesen hervorgerufen. Zu den pflanzlichen Schadenerregern rechnen wir außer der Mistel, den Meeteufel auf den Wurzeln der Erbsen, Pferdebohnen, Wicken, Möhren usw. und die über-

all bekannte Kleebeide, ferner alle Schlem-, Spalt- und Fadenpilze. Als parasitäre Pilze kommen in Betracht die Spaltpilze oder Bakterien, die Algenpilze (Starkstoffkrankheit), die Blattfleckenpilze, Brandpilze, der echte Mehltau, das Mutterkorn, Rostpilze usw.

Zu den durch tierische Lebewesen hervorgerufenen Pflanzenbeschädigungen, die Erkrankungen hervorrufen, gehören Engerling, Drahtwurm, die graue Raupe, die Rübenennematode, der Getreideaufkäufer, die Maskenfäule, die Zwergzikade, Liguster, Weizenhalmfliege, Kohlgallenrühler, Getreidehalmwespe, Gammarabe, Schildläuse, Blattläuse, Möhrenfliege, Rübenblattminierfliege, Fritfliege usw. Diese tierischen Schädlinge haben verschiedene Aufenthaltsorte; es gibt deren solche, die ihren Sitz beständig im Erdboden haben, solche, die vorwiegend im Erdboden vorkommen, aber zum Fressen an die Oberfläche gehen und solche Schädiger, die während der Freistätigkeit ausschließlich sich oberirdisch aufhalten.

Wer dieses zahllose Heer der Feinde der Landwirtschaft kennt, dem wird klar, wie wahr das Sprichwort ist: „Im Schweize deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“. Der Landwirt fühlt auch die Bedeutung des Wortes, nicht nur, wenn er den Pflug durch den Boden führt, sondern besonders dann, wenn er seine Saaten und Ernten, seine Bäume und Vorräte von diesen unzähligen Feinden angegriffen sieht, die ihm keine Ruhe lassen und ihn oft in schweren Schaden bringen. Darum nicht erlahmen! Immer muß der Landwirt bereit sein zum Kampf gegen das Gefindel der Feinde. Es ist dies zwar ein Kampf im ganzen Jahr; allein als Trost mag dem Landmann das gelten, daß ihm zahlreiche Hilfskruppen in der Luft, auf und unter der Erde von der Natur gestellt sind um die Kulturen vor den Angriffen und Zerstörungen zu wahren. Zur Bekämpfung der Parasiten aus dem Pflanzenreich und hier besonders der Pilzschädlinge hat ihm die Wissenschaft zahlreiche Hilfsmittel an die Hand gegeben. Wohl dem, der sie sich zunutze machen versteht.

B. v. G.

Inkalthaltung von Drainagen.

Eine zweckmäßig angelegte Drainage, deren Lebensdauer man durchschnittlich auf 100 Jahre bemittelt, erfordert nur sehr geringe Wartung, wenn man darauf achtet, daß die Ausmündung stets in Ordnung ist.

Der Wasserspiegel im Vorflutgraben muß niedriger liegen als die Ausmündung der Drainage, so daß das Wasser aus der Drainagemündung in den Vorflutgraben fällt. Jedes Drainwasser führt nämlich Sandkörner mit sich, die es dort ablagert, wo der Strom nicht genügend stark ist, um sie fortzureißen.

Diese Ablagerung erfolgt, wenn die Drainage überall gleichmäßiges Gefälle hat, an ihrer Ausmündung. Es bildet sich dort sehr bald ein größerer Sandhaufen, der, wenn er nicht öfter entfernt wird, sehr bald weitere Ablagerung verhindert. Die Sandkörner häufen sich dann in den Drainröhren selbst an und verstopfen allmählich das ganze Röhrensystem.

Ebenso wichtig wie die Möglichkeit der Sandablagerung ist die Anbringung eines Schutzkastens am Ausmündung. Dieser Schutzkasten soll verhindern, daß Frösche, die die Drainröhren gern als Laichstätte benutzen, in dieselbe eindringen können. Ebenso suchen Mäuse und Wiesel gern die trockenen Röhren als Schutz- und Niststelle auf, auch gefrieren die frei ausmündenden Endrohre und geben somit zu Verstopfung Anlaß.

Oftmals versinken die Drainröhren auf moorigem Untergrund und sind dann Verstopfungen die unvermeidliche Folge. Solche Stellen zeigen sich sehr bald, indem entweder das Wasser zutage tritt oder Acker und Wiese feucht und weich bleiben. Um größeres Unheil zu vermeiden, nimmt man die Drains möglichst bald heraus und gibt ihnen durch Unterlagen von Reisig, Rasenplatten oder sonstigen geeigneten Stoffen eine feste Lage.

Wo Abdrains auf Wiesen anschlünden, kann man das Drainwasser mit gutem Erfolg zum Rieseln der Wiesen benutzen. Bekanntlich geht ein großer Teil der dem Acker zugeführten Pflanzennährstoffe mit dem Regenwasser in den Untergrund. Dies mit Dungstoffen verfehlte Wasser wird nun durch die Drains abgefangen und erklären sich daraus die günstigsten Wirkungen des zum Rieseln verwendeten Drainwassers.

Landwirtschaft.

Die Hessesfliege (*Cecidomyia destructor*) ist ein schlimmer Gast für Palmfrüchte. Höchst unangenehm bemerkbar machte sie sich schon in Amerika. Von dorthier hat sie auch, da sie während der Befreiungskriege von nach Amerika verlaufenen Soldaten eingeschleppt worden sein soll, ihren jetzt allgemein gewordenen Namen Hessesfliege erhalten. Wegen ihrer großen Schädlichkeit wird sie auch geradezu Getreideverwüsterin genannt. Sie ist samtschwarz, fein behaart, am Hinterleib, namentlich unten, blutrot. Das Männchen wird 2,5, das Weibchen 2,5—3,5 Millimeter lang. Seine 0,3 Millimeter langen, zylindrischen Eier legt dieses an die Blätter junger Getreidepflanzen, und zwar Mitte April bis Mai auf der Frühjahrssaat oder im September bis Anfang Oktober auf der Winterfaat. Die Ueberwinterung erfolgt auf der Winterfaat. Wenn das Getreide von den Larven befallen ist, so hat dies die Folge, daß entweder die jungen Getreidepflänzchen (besonders beim Wintergetreide) zeitig absterben, oder daß die bereits entwickelten Halme umfallen und zugrunde gehen. Wo der Schädling auftritt, gehe man sofort nach dem Abenten energisch an die Vernichtung, zunächst durch Abbrennen der Stoppeln. Weitere Gegen- und Vorbeugungsmittel sind spätere Aussaat des Wintergetreides (nicht vor Ende September) und Ausraufen oder Unterpflügen des befallenen Getreides.

Pflügt zeitig die Getreidestoppel unter! Eine Anzahl Getreideschädlinge hat ihr Winterlager an den Stoppeln und gelangt, wenn diese an der Oberfläche des Ackerbodens verbleiben, entwicklungsfähig in den Herbst und in das folgende Frühjahr. Von tierischen Feinden betrifft dies die Getreidehalmwespe und die Hessesfliege; auch der Getreideblafenfuss dürfte vorwiegend in Stoppeln und anderen Pflanzenrückständen überwintern.

Ein Mittel, den sogenannten weißen Ramm zu heilen, besteht in folgendem: Man wäscht den Grind mit warmem Wasser, in welches etwas Lauge zu tun ist und verabreicht dem Patienten gleichzeitig (hom.) Sulphur und Staphisagri 6 Verd. 1 bis 2 Körnchen. Für reinen und lustigen Aufenthalt, gute Pflege und passende Nahrung ist Sorge zu tragen. Bei Durchfall pflegen Erkältung und Fütterung die Ursache zu sein. Man gebe also nicht zu viel Grünfutter oder animalische Stoffe; vor-

allem aber verabreiche man nicht verborbene Stoffe oder Mischungen, die in Säure übergegangen sind. Hafer oder Gerste geröstet, heben das Uebelbefinden; ebenso bewährt sich ein Abfuß von Hafer oder Graupengröße. Da mit dem Durchfall fast immer Verdauungsbeschwerden verbunden sind, empfiehlt es sich, dem Patienten einige Pfefferkörner, in Butter gehüllt, zu verabreichen. Auch an eisenhaltigem Trinkwasser und einigen Gaben Salz lasse man es nicht fehlen. Die infolge der Entleerung am Hinterleib zusammengelassenen Fibern müssen mit lauwarmem Wasser abgewaschen und dann mit eben solchem Del bestrichen werden. Oft ist der Durchfall nur das Symptom einer anderen Krankheit, zumal solcher, die den Darm oder Magen betreffen. Dann wird die Heilung um so viel schwerer oder überhaupt nicht zu erzielen sein.

Bestellt den Winterroggen so spät, als die örtlichen Verhältnisse gestatten, womöglich nicht vor Mitte September! Es liegt hierin eines der sichersten Mittel gegen das Auftreten der Frühlingsfliege und gegen die oft großen Beschädigungen, welche dieselbe an den jungen Winterfaaten anrichtet.

Die Saatmengen, welche sich zur Stoppelsaat als am zweckmäßigsten erwiesen haben, betragen: bei der gelben Lupine 200 Kilogramm für den Hektar; bei der blauen Lupine 210—220 Kilogramm für den Hektar und ähnlich bei den weißblühenden. Bei einer Breitsaat nimmt man zweckmäßigerweise bis zu einem Drittel mehr.

Ein vorzüglicher Winterblüher. Als eine der dankbarsten Kalthauspflanzen ist die *Ruellia macrantha* anzusehen. Der Blütenstand ist herrlich und um so wertvoller, da er sich in den Herbstmonaten Oktober bis Dezember entfaltet. Die einzelne Blume misst 6—10 Ztm. in der Länge bei 5—7 Ztm. in der Deffnung. Die Farbe ist ein prächtiges leuchtendes Karminrot, im Schlunde weiß, rosa gestrichelt. Die Pflanze liebt hellen, nicht sehr warmen Standort und regelmäßige Feuchtigkeit. Die geringen Ansprüche in bezug auf Pflege machen sie zu einer sehr beliebten Zimmerpflanze, die jedem Blumenliebhaber angelegentlich empfohlen werden kann.

Bei der großen Fruchtbarkeit der Tomaten lohnt nur die frühe Ernte im freien Lande. Die zeitige Ernte hängt aber von früher Pflanzung ab, vor der die meisten Gärtner, allerdings aus Furcht vor Spätfrost, zurückfahen. Sie lassen sie lieber bis zum Eintritt warmer Witterung in kleinen Töpfen stehen, ohne zu bedenken, daß in diesen aus Mangel an Nahrung ein Wachstumsstillstand eintritt, der die Ernte bedeutend verzögert. Deshalb ist dieses Verfahren durchaus verkehrt, besser wäre es, wenn ausgepflanzt würde. Ein Schutz gegen Fröste ist leicht hergestellt und lohnt die Arbeit durch die guten Preise.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Lorenz in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.

Sepp: Lohnt sich denn das Düngen mit Kali auf unseren Feldern und Wiesen?



Lindenbauer: Das wollt' ich meinen. Eine Kalidüngung verbessert die Qualität unserer sämtlichen Früchte und bringt, was die Hauptsache ist, hohe Ernte-Erträge, also Geld.

Sepp: Dann sind die Kalisalze wohl sehr teuer?

Lindenbauer: Teuer? — im Gegenteil, die Kalisalze sind billiger als alle anderen Düngemittel?

Sepp: Danke für die Aufklärung, ich fordere noch heute die vom Kalisyn dikat G. m. b. H. in Leopoldhall - Staßfurt kostenlos angebotenen Broschüren über zweckmäßige Düngung.



Neu Praktisch Billig
ist das seit Jahren von mir mit bestem Erfolg eingeführte
Lasch-Konservenglas

welches in diesem Jahre wesentlich verbessert ist durch eingeschliffenen Hals und breiten Gummiring mit Lappen. Weiter haben die Gläser den Vorzug, daß diese in **Reg- und Weck-Apparate** passen und nur die Hälfte kosten als Reg- und Weck. Meine sehr wertvolle Ausstellung mit Konserven aller Art in diesen Gläsern bitte ich zu beachten.

Ferner empfehle ich alle Sorten **Einmach- und Gelee-Gläser, Einkochfrüge, Saftflaschen** zu billigsten Preisen.

Süd-Kaufhaus, Inh.: F. Knapp, Moritzstrasse 15.



Umsonst

als Probestück schicken wir jed. Einsender dieser Annonce, der Bedarf in unseren Waren hat u. Nachbestellungen einsenden will, entweder ein hochfeines Taschenmesser

Jagdmesser,

Nicker (schließt und öffnet sich nur durch Heraus- bzw. Herunterdrücken der auf der Schale angebrachten Eichel), mit prima Klinge u. Korkzieher, fein vernick. u. oxyd. Schalen, mit Jagdstücken verziert, oder ein aus feinstem engl. Silberstahl geschmiedetes

Rasiermesser,

fein hohlgeschliff. u. fertig zum Gebrauch abgezogen. Für Porto sind 30 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Bedingung ist, daß Besteller noch nicht von uns bezogen und ihm unsere Fabrikate gänzlich unbekannt sind. Nach dem Auslande und an Minderjährige oder nicht sesshafte Personen, sowie an Händler werden Gratisproben nicht abgegeben.

Adrian & Söck, Solingen

Gratis u. franko versenden wir ferner an Jedermann — ohne Kaufzwang — unsere neuest. Ill. Pracht-Katalog — derselbe enth. alle Sorten Solinger Stahlwaren (allein über 200 Sorten Taschenmesser), Haushaltsartikel, Waffen, Sensen, sämtl. Werkzeuge, opt. Artikel, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Stöcke, Toilette-Artikel, Pfeifen, Zigarren etc.